



DEVIALET

-43.5^{dB}
Digital [2]

-43.2^{dB}
Digital [15]

„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ (sinngemäß, M. Gorbatschow)

„Eine hinreichend fortgeschrittene Technologie lässt sich nicht mehr von Zauberei unterscheiden.“ (Arthur C. Clarke)

Es wird höchste Zeit, dass wir miteinander reden. Anlässlich des absolut außergewöhnlichen Verstärkers, den wir euch oder besser: dir hier vorstellen (sorry, ich bin heute ausnahmsweise mal beim Du, weil sich so einfacher über heikle Themen reden lässt). Also, wir müssen reden.

Über lieb gewonnene Vorstellungen, über Gewohnheiten, über die Art, wie wir in Sachen HiFi Dinge beurteilen. Auch über Technik im Allgemeinen, genauer gesagt und ohne dir gleich zu nahe treten zu wollen: deren – vielleicht auch altersabhängige – Akzeptanz. Und womöglich tun wir uns beide leichter, wenn ich anfangs kurz ein bisschen was von mir erzähle.

Ach ja: Wer von uns zweien in dieser Sitzung mit dem Block auf den Knien im Sessel sitzt und wer auf der Couch liegt, ist eigentlich egal. Wahrscheinlich wechseln wir uns eh ab ...

Also, meine *Hardware* stammt aus dem Jahr 1956. Und die sich im Lauf der Zeit selbst entwickelnde *Software* war immer schon geprägt von Technikinteresse und vielfältigen Basteleien. Mit der Elektrotechnik ging es bei mir früh los, so etwa mit zehn Jahren. HiFi kam dann mit etwa 16, weil wir ohnehin dicke Lautsprecher, Tonbandmaschinen und Mischpulte im Haus hatten. Über deutsche und japanische Plattenspieler, deutsche,

englische und japanische Verstärker „geriet“ ich schließlich noch in der Prä-CD-Ära an (käufliches) High End (ob das eine gute Idee war, ist eine andere Story).

Parallel dazu hab ich immer Zeugs gebaut, Lautsprecher, Verstärker, jedoch niemals Plattenspieler. Gleichzeitig schlichen sich, auch durch das Studium bedingt, Commodores, Ataris und Konsorten in mein Leben, bis schließlich mit einer 8088-Maschine und einer 20-MB-Festplatte der erste „richtige“ Rechner auf dem Schreibtisch stand, damals, man glaubt es kaum, mit einem Telefon-Modem am noch rudimentären „Netz“. Na ja, ehrlich gesagt, in der Praxis konnte man gerade mal ein paar wenige andere Computer anrufen!

Meine Berührungsgängste mit Rechnern jeder Art tendieren also sicherlich gegen null. Mit den ersten, noch grauslich klingenden CD-Playern stand ich aber sehr wohl lange auf Kriegsfuß. Es dauerte Jahre, bis endlich so ein Ding bei mir einzog, hübsch geheizt von schweren Class-A-Verstärkern und diver-

sen Röhrenamps. Und den Rest meiner Story kennst du ja als alter *image hifi-* und *hifi tunes-*Leser.

Dass ich Computer-HiFi anfangs schon ein wenig vehement im Heft vertreten habe, ist also kein großes Wunder. Trotz meiner Röhren-Liebhabelei bin ich neuen HiFi-Technologien gegenüber meist recht pragmatisch eingestellt. Die Frage sollte für uns alle doch immer lauten: Klingt es? Die Antwort in Bezug auf Computer-HiFi ist mittlerweile fast überall klar: ja.

Dennoch regte sich hie und da erstaunlich großer Widerspruch. Oder sollte ich ehrlicher formulieren: Widerwillen? Häufig wurde erkennbar wenig sachlich argumentiert, nicht nur Datensicherheit oder Komplexiertheit des Setups ins Feld geführt. Wahrnehmbar war auch schlichte Abneigung, Rechner „in der Freizeit“ zu nutzen, man bestand darauf, unbedingt noch „körperlich“ vorhandene „eigene“ Tonkonserven besitzen zu wollen, zudem wurde in einigen wenigen Fällen sogar komplette Abneigung gegen das Medium Computer – überdies auch gegen die

Mitspieler

Laufwerk: Platine Verdier **Tonarme:** EMT 309 (SME-Anschluss), SME 3012 **Tonabnehmer:** Shindo, Koetsu Black **Übertrager:** A23 Hommage T1 **Phono-Verstärker:** Shindo Laboratory Model Seven, Einstein The Turntable's Choice **Hochpegel-Verstärker:** Shindo Laboratory Aurièges-L **Endverstärker:** Shindo Laboratory Palmer 300B, Welter Eb III, 300B Standard **CD/SACD-Player:** Marantz SA-11S1 Series II **Music Server:** Apple iMac **D/A-Wandler:** Micromega Airstream **Lautsprecher:** A23 Rondo, Epos ELS 3 **NF- und LS-Kabel:** Auditorium 23 **Netzfilter:** HMS Energia Definitiva **Netzkabel:** HMS **Zubehör:** „Die Bank“ + NF-Dämpfer D172 von LignoLab (Norbert Gütte), Acoustic Systems Resonatoren, Acoustic Solid Justageset

ganze digitale Audiotechnik an sich – sichtbar. Einige nachgewiesene ältere Leser fragten uns entgeistert, was das ganze, inhaltlich „völlig unverständliche“ Thema samt den dazugehörigen Festplatten eigentlich in einer HiFi-Zeitschrift zu suchen habe. Und damit sind wir wohl präzise am wunden Punkt angelangt ...

Es ist durchaus ein großer Unterschied, ob man fragt „Wie klingt es?“ oder „Womit klingt es?“ (oder auch nicht). Ich muss zugeben, anfangs selber einen gewissen, wenn auch geringen Widerwillen verspürt zu haben, den PC als Musik-Generator zu nutzen. Aber Bits & Bytes drängen sich heute schier unaufhaltsam in unser Audio-Leben, sind außerhalb der High-End-Szene ohnehin das Normalste auf der Welt. Niemand – außer uns! – verliert noch ein Wort über diese Sache! Also sollte es doch darum gehen, nach dem Wie zu fragen und nicht mehr nach dem Warum.

Und nun, damit kommen wir un-

serem Thema jetzt näher, rücken uns die „Digitalverstärker“ endgültig dicht auf den Leib. Der Ausdruck ist ohnehin missverständlich, weil Mischformen existieren, PWM- oder pulsweitenmodulierte Amps genau definiert keine Digitalverstärker darstellen, außerdem mit normalen Stromversorgungen oder mit Schaltnetzteilen ausgestattet sein können und man zudem die Frage stellen muss, ob Signale intern noch analog verarbeitet, ausschließlich im digitalen Format akzeptiert und/oder hinter den Eingangsbuchsen ausnahmslos (auch Phono!) digitalisiert werden.

Der Trend, der bei uns mit kleinen (Klang-)Geheimtipps in Form von winzigen, meist Zwölf-Volt-gespeisten, in komplette Chips gegossenen PWM-Verstärkerchen begann, setzt sich nun in ausgewachsenen Geräten fort, bei denen neuerdings mit aller Macht modernste Technologie (die natürlich volldigital ist) eingesetzt wird. Und die Frage, die sich uns so-

fort stellt, ist jene, ob „Digitalverstärker“ in Bezug auf Klangqualität nun endlich „ganz oben“ angekommen sind. Die Antwort ist ein uneingeschränktes Ja – der hier vorgestellte Devialet D-Premier beweist es.

Und wir müssen uns nun im Hinblick auf diese Gerätegattung von einigen lieb gewonnenen Dingen verabschieden, Dingen, an denen wir alle gerne High-End-HiFi festgemacht haben: riesige Gehäuse, monströse Trafos, große Kondensator-Bänke, „satt“ laufende Potis, schieres Kampfgewicht, fette Kühlrippen und Reihen von Endtransistoren ...

Und wir könnten uns, auch wenn's weh tut, womöglich mal ehrlich zu Gemüte führen, was das simple Vorhandensein vergoldeter 100-Gramm-Cinchbuchsen mit dem Klangergebnis eigentlich zu tun hat: nämlich nichts. Davon ganz abgesehen darf man getrost davon ausgehen, dass „Computer-HiFi“ und dieser französische Vollverstärker



Elegant: Das aus einem Stück bestehende, 40 Zentimeter breite D-Premier-Gehäuse ist tatsächlich leicht gebogen

prinzipiell ein- und dasselbe sind; insgesamt sieben Signalprozessoren (DSPs) sowie Konfigurationsmöglichkeiten via Software und – zukünftig – WLAN-Anbindung (et cetera, et cetera) unterstützen meine Behauptung. Und nun heißt es wohl, sich mühsam die eigenen Resentiments vom Hals zu schaffen.

Der Technologiesprung, den der Devialet D-Premier in der Verstärkertechnik repräsentiert, erinnert fast an den Unterschied zwischen dem fiktiven Raumschiff Enterprise und den realen Space-Shuttles. Ich persönlich hatte ähnlich fortschrittliche Konzepte erst in einigen Jahren erwartet, wobei das Grundkonzept des D-Premier übrigens von 2004 stammt. Einige der bisherigen D-Verstärker, die wir in Händen hatten, klangen ja durchaus interessant, allesamt litten sie aber unter Rauschproblemen und schlechter Anpassung an schwierige Lasten. Aber vor allem mangelte es an einem schlüssigen, konsequent zu Ende gedachten Gesamtkonzept. Damit können solche Amps schnell mal als Mid-Fi abgestempelt werden oder sie landen als Chip-in-the-Box gar in der „Designer-HiFi“-Ecke, die echte Freaks bekanntermaßen mit amüsiert hochgezogenen Augenbrauen übergehen. Zugegeben, auch der massiv, aber für High-End-Verhältnisse eigentlich viel zu schick verpackte Devialet schwebt latent in dieser Gefahr, falls wir HiFi-Fans weiterhin auf unseren Frontplatten-/Kühlrippen-Scheuklappen bestehen – und ihn vor allem nicht an-

hören wollen ... (Nein, Doktor, die bösen Nebenbemerkungen sind nicht einer schweren Jugend geschuldet).

Vielleicht geht es uns ein bisschen so wie mit den Autos: Von groß, schwer und ineffizient auf klein, leicht und energiesparend – aber sicher nicht weniger leistungsfähig – umzudenken ist eigentlich keine Frage der Vernunft (da wäre ja schnell entschieden), sondern eher eine Sache, die mit dem Ego der Besitzer zu tun tun hat ... Apropos Energie: Derzeit ist noch nicht entschieden, ob die zukünftig über die Unterhaltungselektronik hereinbrechenden Energiespar-Vorschriften auch für den Nischenmarkt High-End-Audio ganz oder teilweise gelten werden. Fakt ist freilich, dass der D-Premier in puncto Effizienz (aufgenommene vs. abgegebene Leistung) diese Vorschriften einhält und in Sachen Netzbelastung und Standby (automatisch in Pausen) ebenfalls den auffällig selektiven Ideen im Sinne der EU-Energiesparer entspricht. Merke: Die Kleinen (Unterhaltungselektronik) hängt man, die Großen (Automobilindustrie etc.) lässt man laufen. Aber das ist ebenfalls eine andere Geschichte. Eine bedauerliche Tatsache ist allerdings, dass die drohenden Vorschriften schlimmstenfalls den Anfang vom Ende der HiFi-Saurier einläuten könnten.

Zurück zum D-Premier und zum Thema Gesamtkonzept: Mit Dingen wie frei via Software, also PC, Speichermedium oder Internet (Herstel-

ler-Homepage) konfigurierbaren Ein- und Ausgängen, WLAN-Verbindung zum Netzwerk respektive PC sollten wir uns zumindest einmal „seelisch“ für die Zukunft zu arrangieren versuchen. Denkbar wären darüber hinaus (HiFi-)Geräte, die ihre Befindlichkeit via Netz an den Hersteller melden oder im Teamwork mit diesem etwa Anpassungen an den Lautsprecher oder gar an akustische Gegebenheiten oder die Geräteumgebung automatisiert vornehmen.

All das ist keine Sciencefiction mehr, sondern möglich. Der Knackpunkt liegt freilich woanders, nämlich bei uns. Wer sich mit dem Devialet beschäftigt – was mein Kollege Ingo Schulz auf den folgenden Seiten noch intensiv tun wird –, der braucht keine fünf Minuten, um zu hören, dass es sich bei dem Franzosen preisunabhängig um eine absolute Weltklasse-Komponente handelt, die ohne den geringsten Zweifel auf dem Niveau der allerfeinsten herkömmlich gebauten Verstärker angekommen ist (und damit zugleich einen idealen Einstieg für den neuen – und zugleich vertrauten – Kollegen Ingo Schulz bietet, den *image hifi*-Chefredakteur Cai Brockmann auch im Editorial vorstellt). Ich will nicht verschweigen, dass es in der Redaktion auch ein paar Stimmen gibt, die vorsichtig einwerfen, der D-Premier klänge sogar noch ein ganzes Stückchen besser.

Erwähnenswert ist übrigens auch die ganz und gar verblüffende Kompatibilität dieses Amps zu unter-





schiedlichsten Lautsprecher-Konzepten einschließlich exotischer Wirkungsgrad-Designs. Aber darum geht es gerade gar nicht. Sondern vielmehr darum, dass nun womöglich Software viel entscheidender ist als Bauteile. Dass gute, bisweilen durchaus recht komplexe Schaltungsideen (von denen es im D-Premier geradezu wimmelt) viel, viel wichtiger sind als die immer wieder gerne bemühten „kurzen“ Signalwege. Oder dass hochverdichtete, SMD-basierende Layouts mindestens genauso gut oder gar besser funktionieren als freitragende Aufbauten mit exotischen Drähtchen.

Sorry, es gibt bei dieser fortschrittlichen Technologie keine dicken Folienkondensatoren mehr zu bewundern, keine OP-Amps mehr zu erwähnen, keine Kupferschienen mehr zu sehen. Und über Schutzschaltungen (selbstverständlich, die besitzt der Devialet bis zum Abwinken) brauchen wir ebenfalls nicht mehr zu parlieren.

Klar ist, dass uns hier ein bisschen unsere vielleicht auch schon etwas abgenutzten Spielsachen aus der Hand genommen werden. Das hat aber auch etwas Gutes. Vielleicht hilft es dir und mir, uns wieder besser auf den eigentlichen Sinn und Zweck der Angelegenheit zu konzentrieren, nämlich Musik und Klang. Der gerade in den letzten Jahren zu beobachtende Trend, Geräte zu Tempeln oder Plattenspieler zu Bohrrinseln mutieren zu lassen, kündete nämlich womöglich von einiger Ratlosigkeit auf allen Seiten, der mit noch größeren Trafos, noch exotischeren Bauteilen und noch teureren Kabeln sicherlich auch nicht beizukommen ist.

An sich sollten wir uns glücklich schätzen, dass die ganze Angelegenheit High-End-HiFi dann doch wieder nicht so einfach – hätte ich sagen sollen: primitiv? – strukturiert ist und dass mithilfe neuer Technologien nun am Horizont wieder ganz große Klangversprechen sichtbar

werden, die sich nicht auf einer Materialschlacht oder auf Voodoo, sondern auf wahrhaftigem Know-how gründen.

So, die Sitzung ist beendet. Wir beide befinden uns jetzt hoffentlich auf dem Weg der Besserung (und Anpassung). Dabei helfen sollte uns auch dieses (Privat-)Rezept: den Devialet D-Premier unbedingt anhören. Mindestens eine Stunde lang!

Autor: Roland Kraft

Fotografie: Rolf Winter



Normalerweise nicht zu sehen: Über dem Anschlussfeld sitzt in der Praxis eine Abdeckung

Zurück in die Zukunft

Akustische Haute Couture aus Frankreich

Die Grande Nation ist nicht nur das Land des guten Weines, des Rohmilchkäses, der Weinbergschnecken und des ungehorsamen Fußballs. Frankreich steht seit Jahr und Tag auch für innovative Technologie und ausgefallenes Design.

Obwohl Frankreich wohl eher als das Land der Individualisten gesehen wird, haben es fünf dieser Individualisten geschafft, sich zu einem außerordentlich schlagfertigen Team zu formieren. Diese fünf Personen mit und um Pierre-Emmanuel Calmel haben ihre gesamte Expertise aus verschiedensten Fachgebieten vereint, um so ihr gemeinsames Know-how zu bündeln und Cutting-Edge-Technologie zu entwickeln. Ihre Zielsetzung und ihr Anspruch waren von Anfang an ganz einfach, wenn auch unbescheiden: den nach Stand der Technik besten Verstärker der Welt zu bauen. Sie hatten sogar ein Vorbild, das es auszusteichen galt. Wer jedoch dieses Vorbild war, wird hier aus Gründen der Fairness verschwiegen. Nur so viel sei verraten: Sie haben es geschafft.

Aufgefallen ist mir der Devialet D-Premier auf der diesjährigen High-End-Messe in München zunächst nur durch sein erfrischend modernes und wohnraumschmeichelndes Design – wirklich mal was anderes. Mein erster Eindruck war unspektakulär und dauerte nur eine knappe Minute. Rein in den Ausstellungsraum, umsehen, das Gerät in

Augenschein nehmen und vorschnell resümieren: „Voilà, ein weiterer Digitalverstärker in einem schicken Glass. Schön anzusehen, aber technologisch sicher nicht reizvoll, ganz zu schweigen vom Klang.“ Etwas ist mir allerdings zu diesem Zeitpunkt doch schon ins Auge gesprungen. Ein auffallend filigranes Schaltungslayout, das so gar nicht nach Audio aussah, und ein völlig kabelloser Aufbau des Devialets, den ich zu diesem Zeitpunkt noch für ein „kabelbereinigtes“ und somit gehübschtes Messe-Ausstellungsstück hielt. Mit dieser selbstzufriedenen „Erkenntnis“ räumte ich sogleich das Feld.

Ein Fehler!

Durch Zufall erfuhr ich, dass Roland Kraft einen Termin mit Pierre-Emmanuel Calmel in der *image hifi*-Redaktion ausgemacht hatte, um weitere Details zu diesem Gerät in Erfahrung zu bringen. Und Roland Kraft lud mich ein, bei diesem Treffen mit von der Partie zu sein.

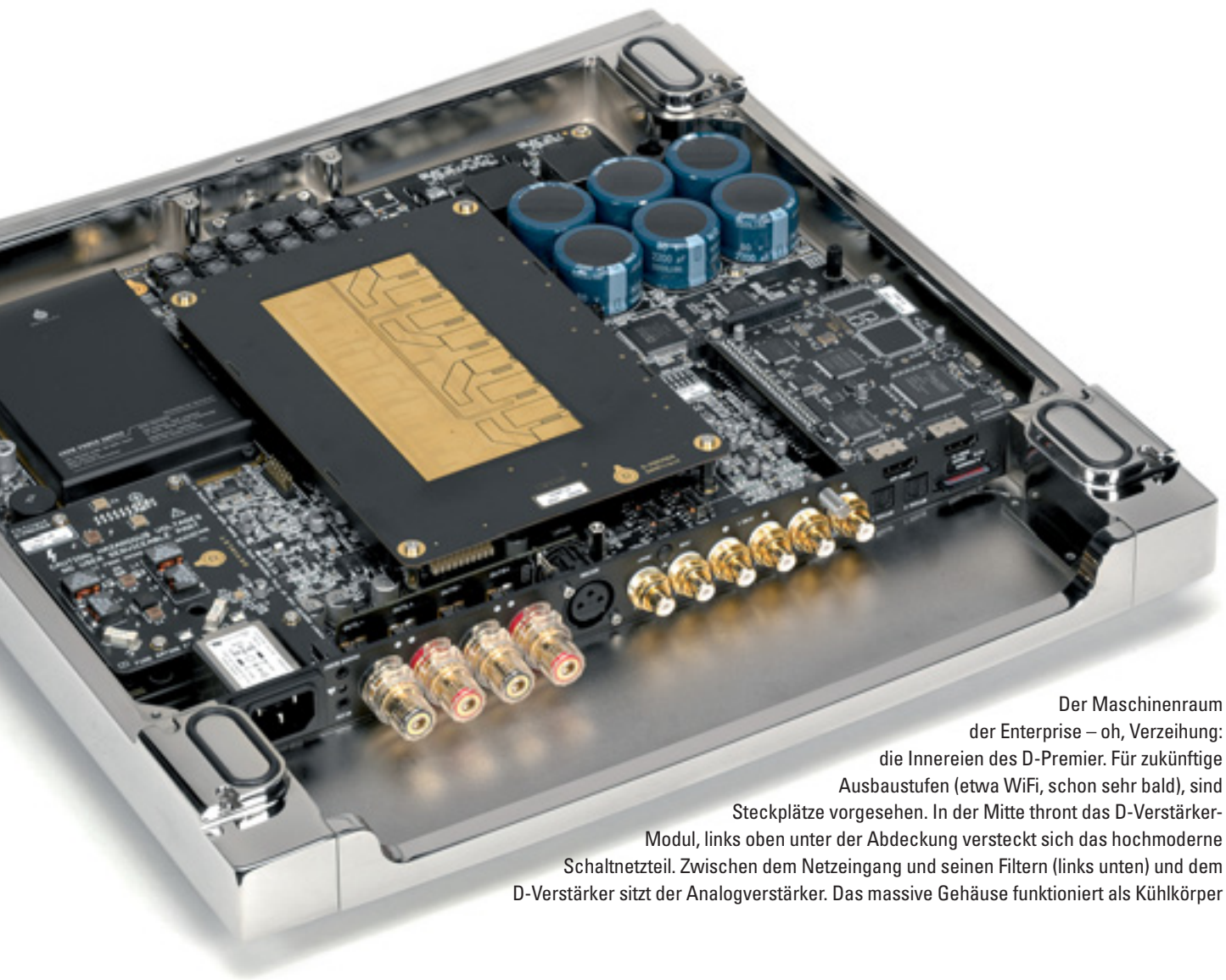
Pierre-Emmanuel Calmel ist der Chairman – President Directeur General – und das R&D-Mastermind hinter dem Projekt D-Premier der zumindest mir bis dato völlig unbekanntes französischen Hochtechnologie-Schmiede Devialet aus Paris. Das Projekt geht auf das Jahr 2004 zurück. Zu diesem Zeitpunkt ereigneten sich im persönlichen Umfeld des Herrn Calmel einige Dinge, die ihn beflügelten, den D-Premier in Angriff zu nehmen. Sicherlich begünstigend – auch mit Bezug auf das Endergebnis – war die Tatsache, das Calmel auf einen sehr reichen Erfahrungsschatz in der Telekommunikations- und Übertragungstechnik zurückgreifen konnte, war er doch bis dahin an exponierter Stelle eines



Chairman: Pierre-Emmanuel Calmel

der marktführenden und international tätigen Telekommunikationsunternehmen im Bereich der Entwicklung und Forschung tätig. Dies erklärt wahrscheinlich auch die außerordentlich ambitionierte Herangehensweise an die technische Realisation des D-Premier, die bis zum jetzigen Zeitpunkt bereits zu fünf Patenten geführt hat.

Beim Devialet D-Premier handelt es sich im weitesten Sinne um einen Vollverstärker. Diese globale Kategorisierung wird dem ausgefuchsten Hightech-Kleinod aber bei weitem nicht gerecht. Genauer betrachtet ist dieses Gerät je nach Software-Konfiguration, die der Besitzer selbst per SD-Card und PC vornehmen kann, eine Endstufe, eine analoge Vorstufe, eine digitale Vorstufe, eine Phono-MM-Vorstufe, eine Phono-MC-Vorstufe, eine Frequenzweiche, ein D/A-Wandler, ein A/D-Wandler oder aber alles auf einmal, und das Ganze auch noch äußerst raffiniert realisiert. Anschlussbuchsen lassen sich beliebig in



Der Maschinenraum der Enterprise – oh, Verzeihung: die Innereien des D-Premier. Für zukünftige Ausbaustufen (etwa WiFi, schon sehr bald), sind Steckplätze vorgesehen. In der Mitte thront das D-Verstärker-Modul, links oben unter der Abdeckung versteckt sich das hochmoderne Schaltnetzteil. Zwischen dem Netzeingang und seinen Filtern (links unten) und dem D-Verstärker sitzt der Analogverstärker. Das massive Gehäuse funktioniert als Kühlkörper

Eingänge oder Ausgänge konfigurieren oder zu digitalen bzw. analogen Schnittstellen definieren – ganz so, wie es gewünscht und benötigt wird. Selbst die Ausgangsleistung lässt sich per Software konfigurieren und optimal an den verwendeten Schallwandler anpassen. Die HDMI-Verbindung sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt, ebenso wie die optischen Schnittstellen und ein AES/EBU-Digitaleingang. Als echtes Schmankehl stellt sich der entweder MM oder MC verarbeitende Phonozug des D-Pre-

mier dar. Dieser lässt sich ebenfalls per Software-Konfiguration mit beliebigen Abschlüssen beschalten. Er bietet damit dem jeweiligen Abnehmer immer ein optimales Arbeitsumfeld. Das so gewonnene Signal wird umgehend digitalisiert und mit maximaler Akkuratess digital entzerrt.

Auf alle Raffinessen der Schaltungstechnik dieses Gerätes einzugehen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Exemplarisch möchte ich dennoch das Eine oder Andere

näher betrachten: Devialet nennt das Funktionsprinzip, nach dem die Endstufe arbeitet, ADH, was für „Analog Digital Hybrid steht“. ADH bedeutet, dass ein analoger Class-A-Endverstärker allerhöchster Güte und ein Digitalverstärker kombiniert werden und es so zu einer schaltungstechnisch kniffligen (Patent), aber im Ergebnis sehr favorablen Arbeitsteilung der Beteiligten kommt. Schnell ist man verleitet, das augenscheinlich Naheliegende zu resümieren: „Der Class-A-Verstärker macht

die Spannung und der Digitalverstärker den Strom – ganz simpel.“ Dem ist aber keineswegs so, womit das Ganze plötzlich sehr spannend wird. Beide Verstärker liefern nämlich sowohl Spannung als auch Strom und sind darüber hinaus permanent mit den Ausgangsklemmen verbunden. Devialet lässt den Class-A-Verstärker nämlich einfach fliegen ...

Fliegen? Nun, „fliegen“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Plus/Minus-Versorgungsspannung des Class-A-Verstärkers nicht fest definiert und durch ein Netzteil starr vorgegeben ist, sondern im Takt des Musiksignals moduliert wird. Der Verstärkerausgang des Class-A-Verstärkers folgt dadurch bereits schaltungsbedingt präzise dem Musiksignal. Den Rest und den allerletzten Schliff an Feinheit liefert das durch den Class-A-Verstärker selbst generierte Signal. Dieser Schaltungskniff erlaubt es, die Verlustleistung des Verstärkers extrem klein zu halten, mit dem Effekt, dass das Gerät selbst im härtesten Betrieb maximal gut handwarm wird. Man könnte in diesem Zusammenhang durchaus von einem „kalten Class-A-Konzept“ sprechen. Die Digitalsektion ist ein so genannter Vier-Phasen-Verstärker, was so viel bedeutet, dass pro Kanal vier unabhängige Digitalverstärker und somit im Gerät nicht weniger als acht (!) PWM-Amps ans Werk gehen. Nur am Rande sei angemerkt, dass der Digitalverstärker nicht das sonst übliche Filter-Netzwerk aus Spulen und Kondensatoren am Ausgang aufweist, was immer einen sehr unschönen frequenzabhängigen Einfluss auf die Konstanz des Innenwiderstandes zur Folge hat.

Der D-Premier hat an dieser Stelle lediglich eine ungewöhnlich kleine Induktivität und keinen Kondensator! Die Funktion des Kondensators wird wiederum vom Class-A-Verstärker übernommen, was zur Folge hat, dass der ohnehin schon fantastisch geringe Innenwiderstand tatsächlich über das gesamte Spektrum hinweg nahezu unverändert gering bleibt.

In der Praxis hieße das, dass der Devialet die unnachahmliche und betörend einnehmende Präzision eines Weltklasse-Class-A-Amps mit der brachialen Gewalt und dem entschlossenen Zupacken eines Digitalverstärkers vereint, ohne aber die jeweiligen konzeptionellen Nachteile aufzuwerfen – wenn es denn tatsächlich funktionieren sollte.

Zugegeben, das allein klingt fast zu schön, um wahr zu sein.

Aber es geht nahezu endlos weiter mit unkonventionellen Lösungen. Ein weiteres Beispiel ist die interne D/A-Wandlung, die wiederum augenscheinlich nach dem allseits bekannten und vor allem aber auch bewährten Prinzip von Stromquelle und Widerstand aufgebaut ist. Devialet geht, wie mittlerweile nicht anders zu erwarten, auch hier einen entscheidenden Schritt weiter: mit einem Schaltungskniff, den sie „Magic Wire“ nennen und für den sie (worüber man sich ebenfalls nun nicht mehr weiter wundert) ein weiteres Patent erhalten haben. Diese Schaltung generiert eine nach dem aktuellen Stand der Technik vollkommen perfekte Stromquelle für den signalgenerierenden Widerstand. Der an dieser Stelle entstehende Fehler wurde dank des Magic Wire so stark reduziert, dass die Hersteller nur noch

von Größenordnungen einiger Femto-Ampere sprechen. Sicherlich ein weiterer Grund, sich entspannt zurückzulehnen ...

Und so geht es weiter und weiter. Selbstverständlich verfügt der Verstärker über ein Leistungsschaltenteil allermodernster Machart. Es hat die Abmessungen einer halben CD-Hülle, liefert jedoch 600 Watt und stellt in Richtung Versorgungsnetz eine fast lupenreine Ohm'sche Last dar; die Stromversorgungsunternehmen werden es danken. Selbstverständlich gibt es für jede interne Funktion eine eigene und von Grund auf völlig unabhängige Stromversorgung (Stichwort: verteilte Schaltnetzteile). Und selbstverständlich wird der Verstärker in all seinen Funktionen permanent prozessorüberwacht, und das neben dem Master-DSP für die relevanten Signalfunktionen von noch sechs weiteren Prozessoren.

Die Summe der Innovationen, teils unscheinbar, teils bahnbrechend, die sich im Devialet D-Premier gefunden haben, ist mehr als bemerkenswert und darf ruhigen Gewissens als einzigartig angesehen werden. Hinzu kommt eine Fertigungsqualität und schlussendlich eine Haptik, die sich völlig außerhalb jedweder vernünftiger Kritik befindet. Und: Der Innenaufbau ist, entgegen meiner ursprünglichen Vermutung, tatsächlich völlig kabellos. Alles von außen Kommende und nach außen Gehende ist direkt auf das Board kontaktiert, selbst der Netzanschluss und die Lautsprecherklemmen. Kein Kabel, nirgendwo. Auch keine Brücke. Das sieht nicht nur schön aus, sondern hat auch messtechnische und am Ende klangliche Vorteile.

Die Platinen des D-Premier stellt

ein französischer Technologiepartner von Devialet her, der in der Raumfahrt beheimatet ist und sein Fertigungs-Know-how direkt in das Produkt einfließen ließ. So werden die aus der Fertigung kommenden Platinen, und zwar jede einzelne, viele tausend Mal auf alle nur denkbaren Funktionen und das penible Einhalten der Spezifikation getestet – mit den gleichen vollautomatischen Messplätzen, die sonst das Raumfahrt-Equipment prüfen. Erst wenn dieser qualitätsentscheidende Test zu 100 Prozent positiv protokolliert wurde, geht es weiter. Das Gehäuse wiederum wird selbstverständlich aus einem Block Aluminium gefräst und anschließend liebevoll auf makellosen Höchstglanz poliert. Danach wird es nicht verchromt, sondern zunächst verkupfert und sodann mit einer Nickeloberfläche versehen. Nickel hat den ästhetischen Vorteil, dass es einen ganz leichten, fast unmerklichen Farbton in Rich-

tung Gold hat, der den Amp nicht im Charme einer Badezimmerarmatur erstrahlen lässt, wie es bei Chrom durchaus der Fall sein kann.

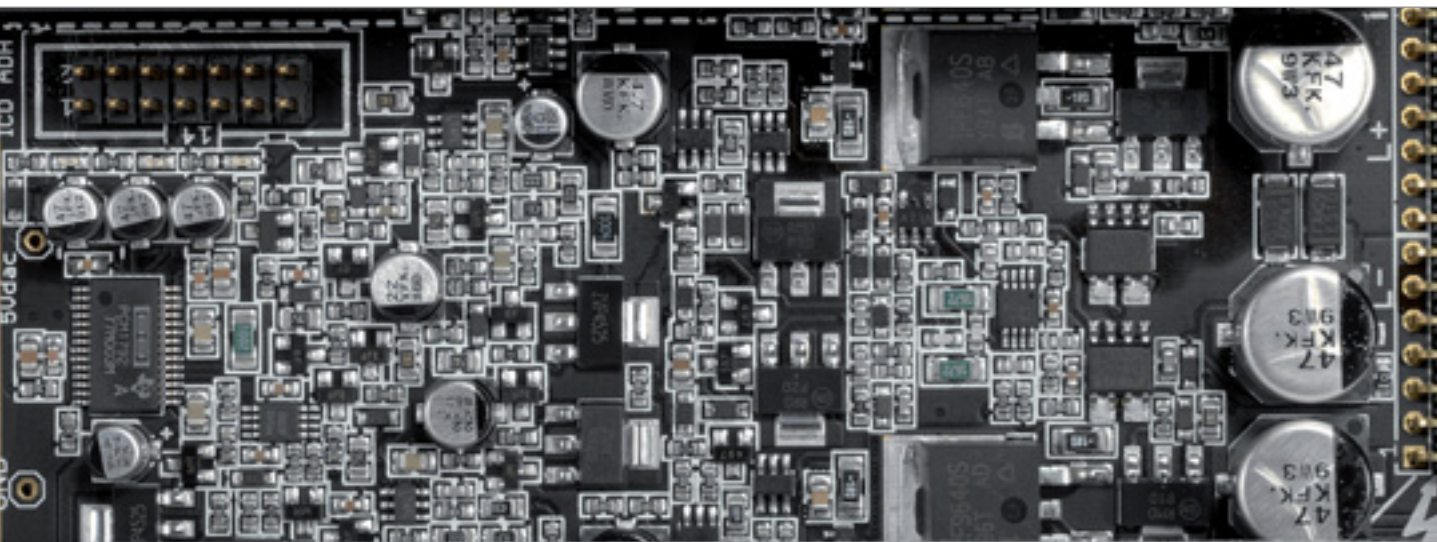
Aber zu welchem Ergebnis führt das alles? Und noch wichtiger: Wie hört sich der D-Premier am Ende an?

Nun, eigentlich hört sich der Devialet gar nicht an – im allerpositivsten Sinne ...

Aber schön der Reihe nach. Eingeschaltet wird der Devialet über einen mittig sitzenden Knopf an der Frontseite, der gleichzeitig auch das einzige Bedienelement am Gerät ist. Auf der Oberseite befindet sich ein Display, das über Lautstärke und Eingangswahl informiert und dessen Ausrichtung sich analog zur Lage des Geräts automatisch waagrecht orientiert. Die eigentliche Steuerung des D-Premier findet über eine außergewöhnliche Funkfernbedienung statt, die mit einem Lautstärkesteller alter Machart ausgestattet ist. Und dieser große, massive Drehknopf macht

richtig Spaß! Vorbei die Zeiten, wo man durch endloses Herumdrehen auf wackligen Tasten einer billigen Plastik-Fernbedienung warten musste, bis sich die gewünschte Lautstärke endlich einstellte. Mit dem Devialet funktioniert die Bedienung so fix und vor allem so intuitiv wie früher – mit dem Unterschied, dass man heute sitzen bleiben kann. Wunderbar. Man ertappt sich gelegentlich dabei, mit der Lautstärke regelrecht zu spielen, zumal der Drehregler sehr satt und gleichmäßig läuft. Weitere Funktionen der Fernbedienung umfassen Ein/Aus, Eingangswahl und das Invertieren der absoluten Phase; eine vierte Taste ist bisher noch nicht belegt. Man darf also weiterhin gespannt sein.

Und damit endlich zum ersten Höreindruck des Hightech-Verstärkers aus Frankreich. Auffällig-unauffällig ist am Devialet die völlige Abwesenheit von Artefakten und ein Höchstmaß an klanglicher Durchläs-



Der pfiffige, mit jeder Menge Schaltungstricks gebaute Analogverstärker ist von allerhöchster Qualität, muss aber auch nur wenig leisten

sigkeit. Es wirkt unmittelbar so, als würde dem Fluss der Musik überhaupt nichts mehr im Weg stehen. Der so genannte „sonic fingerprint“, der klangliche Charakter des D-Premier ist genau genommen gar keiner. Er hält sich in puncto Einflussnahme oder erkennbare Anteilnahme am Geschehen auf das Allervornehmste zurück und überlässt den angeschlossenen Komponenten ihren Auftritt. Ein anderer Hersteller nannte so etwas vor vielen Jahren „straight wire with gain“, das berühmte Stückchen „verstärkender Draht“. Hier trifft es in der Tat zu: eine Komponente, die als solche nicht mehr wahrgenommen wird.

Auch nicht immer ganz selbstverständlich ist die Tatsache, dass der Verstärker nicht rauscht. Selbst an außerordentlich wirkungsgradstarken Lautsprechern, die bereits an der magischen 100-dB-Marke kratzen oder sogar noch ein Stückchen darüber hinausgehen, ist der D-Premier völlig rauschfrei. Musik kommt immer völlig unvermittelt aus den aller-schwärzesten Tiefen eines akustischen Nichts.

Mehrmals erlebe ich auch das, was ich den Kopfhörer-Effekt nenne. Jeder, der einmal Musik über einen wirklich guten Kopfhörer gehört hat, kennt das Phänomen: Plötzlich erlebt man eine nie gekannte Feindynamik, Auflösung und Detailtreue, so völlig selbstverständlich und ohne sich darauf überhaupt konzentrieren zu müssen, die zunächst ungewohnt ist. Man hat das Gefühl, in die allerfeinsten Linien der Musik reinhören zu können und so auch die allerletzten Geheimnisse der Musik zu verstehen.

Genau dazu ist der D-Premier in der Lage. Jeder Lautsprecher, der abgeschlossen wird, erscheint größer, sehr viel detaillierter und erwachsener. Mitunter meint man, einen höchstwertigen Subwoofer in das Setup eingefügt zu haben. Wohlge-merkt, es ist nicht ein simples „Mehr“ in den unteren Oktaven, sondern ein klarer Zugewinn an Authentizität, an Plastizität und Selbstverständnis der Darbietung. Hier findet das gern zitierte Loslösen der Musik vom Lautsprecher tatsächlich statt. Hier geht direkt vor dem Hörer ein virtueller

Vorhang zu einer holografischen Bühne auf, die wie eine perfekte akustische Täuschung wirkt.

Zugleich ist der Amp in der Lage, mit einer schon fast unverschämten Grobdynamik aufzuspielen, die so ganz und gar nicht zu dem feinstylten Auftritt zu passen scheint und die selbst einigen so genannten Boliden die Sorgenfalten auf die Stirn treiben dürfte, sehen sie sich doch ihrer Daseinsberechtigung beraubt. Denn der Devialet füllt mit einer schlafwandlerischen Selbstverständlichkeit den Raum mit Musik, ja er pumpt ihn, wenn es sein muss, auch nach allen Regeln der Kunst derart auf, dass es die reine Freude ist. Dabei meine ich nicht die absolute Lautstärke, sondern vielmehr die Fähigkeit, auch größte Dynamiksprünge realitätsnah und vollkommen entspannt und selbstverständlich wiederzugeben, wenn sich beispielsweise vor dem Hörer ein Schlagzeug großrichtig präsentiert. Da wird die Attacke, selbst ein gnadenloser Rimshot einer Snare, wird der beherzte Tritt in die Bassdrum zu einem physischen Erlebnis, ohne aber dabei klarste Konturen und einen völlig definierten Körper zu verlieren. Der D-Premier schafft den Spagat, ein filigranes Sezier- und Analyse-Instrument zu sein und gleichzeitig ein kraftstrotzender Bolide mit einem unglaublichen Spaßfaktor. Die tonale Integrität bleibt immer bestehen, vom pianissimo Piano an einem Hornlautsprecher bis hin zum fortissimo Forte an einem lediglich durchschnittlich wirkungsgradstarken Schallwandler.

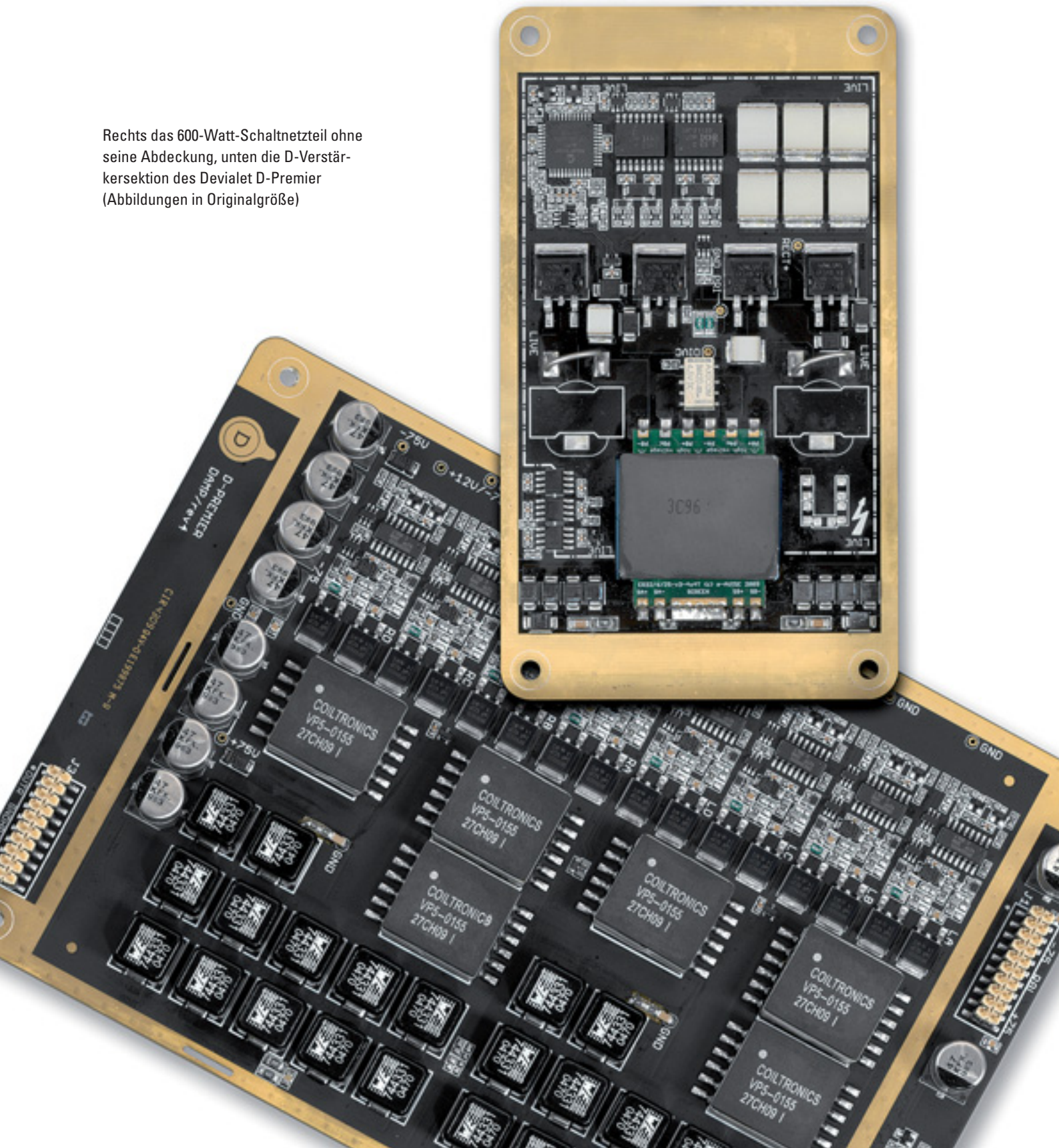
Trotz allem ist auch dieses Produkt nicht perfekt; es gibt durchaus kleinere Dinge, die nicht optimal gelöst

Mitspieler

Netzwerkplayer: Sonos ZonePlayer ZP 80 und ZP 90 über Cat 5 LAN an NAS-Platte mit ALAC-codierten Musikdateien im MP4-Format **CD-Player:** McIntosh MCD 751, Audio Research CD 2, Proceed PMDT **D/A-Wandler:** McIntosh MDA 700, Tact Audio, Proceed **Vorverstärker:** Tact Audio TCS Mk II, Tact Audio RCS 2.2 XP, McIntosh C100, Audio Research LS 15, Proceed AVP **Endverstärker:** Goldmund Mimesis 29, McIntosh MC 500, Audio Research VS110, Tact Audio S 2150 X **Lautsprecher:** Goldmund Epilogue I + II, Wilson Audio Watt/Puppy System 6, Wilson Audio Watch Dog, Wilson Audio Whow, JBL 4343, JBL VerTec 4881, JBL 4312 Mk II, Sonus Faber Signum, Klipsch La Scala Anniversary Edition **Kabel:** Goldmund, Synergistic Research, Van den Hul, FM Acoustics, Yamamura, Audioquest, Transparent Audio, PS Audio, diverse DIY-Kabel **Raumakustik:** Echo Busters, diverse DIY-Absorber **Raumentzerrung:** Tact Audio **Zubehör:** PS Audio P 1200, PS Audio P 1000, Goldmund AC Curator, Transparent Audio Power Bank Ultra Extended

Vollverstärker Devialet D-Premier

Rechts das 600-Watt-Schaltnetzteil ohne seine Abdeckung, unten die D-Verstärkersektion des Devialet D-Premier (Abbildungen in Originalgröße)



wurden. Ein der Ästhetik zu zollen- des Tribut ist der limitierte Platz unter der Abdeckplatte, die den hinteren Teil des Gerätes abdeckt und so die Kabel weitestgehend „versteckt“. Das Ganze funktioniert bei Kleinsignalkabeln noch ganz brauchbar, kippt aber beim Anschluss von dicken Lautsprecherkabeln in eine Fummelei. Ich habe zu diesem Zweck die Abdeckplatte einfach weggelassen, was dann zu Lasten des gut gestylten Designs geht. Hier heißt es geschickt mit Adaptern probieren – oder gleich die „richtigen“ Kabel benutzen. Ein weiterer Diskussionspunkt ist die Rückmeldung des Verstärkers. Weil sich das Display auf der Oberseite befindet und zudem recht klein geraten ist, kann man von seinem Sitzplatz aus die Lautstärkeinstellung oder den gewählten Eingang nicht erkennen, selbst wenn das Gerät als Objekt an die Wand geschraubt würde (auch das ist möglich!). Hier wäre ein zweites Display im Mittelpunkt des Drehknopfes der Fernbedienung kein Luxus, sondern eine äußerst praktische Bereicherung. Und wo wir schon mal bei der Funkfernbedienung sind: Um deren Reichweite in der Praxis auszuloten, bedarf es nicht unbedingt des Schlosses Sanssouci oder eines ähnlich dimensionierten Anwesens.

Zu guter Letzt hat mich auch das Konzept der Konfiguration via Speicherkarte nicht vollends überzeugt. Warum geht man den Umweg über ein solches Speichermedium, anstatt den konfigurierenden Computer einfach direkt anzuschließen? Man täte sich sehr viel leichter, beispielsweise schnell und noch während des Hörens mit unterschiedlichen Phonoabschlüssen zu experimentieren, um erheblich gradliniger zu einer op-

timalen Performance zu kommen.

Als kleinen Ausblick in die Zukunft haben wir von Herrn Calmel persönlich erfahren, dass Devialet derzeit an einer integrierten Streaming-Lösung für den D-Premier arbeite. Dies geschieht sicherlich mit weiteren ungewöhnlichen technischen Ansätzen und Detaillösungen, auf die man schon jetzt gespannt sein darf; Werten auf die Anzahl der hierfür erteilten Patente werden ab sofort angenommen ...

Mein Fazit: Devialet ist mit dem D-Premier ein äußerst wohnraumfreundlicher und zeitgemäßer, vor allem aber klanglich vollkommen überzeugender High-End-Einstieg gelungen. Der D-Premier ist in der Lage, die ganze Faszination, die Mystik und die Emotion, die von einer hochwertigen Tonwiedergabe ausgeht, in vollem Umfang zu transportieren. Auch wird der D-Premier einem in zunehmendem Maße spürbaren Trend des „less is more“ auf unnachahmliche Weise gerecht. Ein großer Wurf von Devialet, der nicht ohne Auswirkungen bleiben dürfte.

Doch haben die Franzosen nun den

besten Verstärker der Welt gebaut? Natürlich nicht – weil es den niemals geben wird. Aber sie haben die Messlatte wieder ein signifikantes Stück nach oben verschoben, vor allem wenn man, wie ein österreichischer Rennfahrer a. D. immer wieder gerne betont, das „Gesamtpaket“ betrachtet. Chapeau, Devialet!

Autor: Ingo Schulz

Fotografie: Rolf Winter

Vollverstärker Devialet D-Premier

Eingänge: 2 x Line unsymmetrisch (Cinch), 2 x Digital (Cinch), 2 x digital optisch (Toslink), 1 x digital symmetrisch AES/EBU (XLR), 1 x HDMI, 1 x Phono MM/MC (Cinch) **Ausgänge:** 1 x HDMI Out, 1 Paar Lautsprecher **Leistung (4/8 Ω):** 2 x 240 W **Besonderheiten:** D/A-Wandler 192 kHz/24 bit, Funkfernbedienung für Lautstärke, Quellenwahl und Phase, Ein-/Ausgänge konfigurierbar (In, Out, Line, Phono, Digital), zukünftig optionales WiFi-Board, Subwoofer-Ausgang und digitaler Ausgang konfigurierbar, SD-Kartenslot, Phasenumschaltung, Erdungsklemme, Triggeranschluss, RS-232-Anschluss, optionale Wandaufhängung (Bohrschablone beiliegend), Strombedarf bei Volllast/Standby/Sleep Mode 600/<5/0 W **Gewicht:** 7 kg **Garantiezeit:** 5 Jahre **Preis:** 12 500 Euro

Kontakt: Audio Components GmbH, Harderweg 1, 22549 Hamburg, Telefon 040/278586-0, www.audio-components.de, www.devialet.com
